

Projektgruppe 2:



Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit – Beschäftigungsförderung für benachteiligte Jugendliche

Die Arbeitsgruppe bestand aus 12 Teilnehmer/-innen unterschiedlicher Disziplinen. Neben Mitarbeiter/-innen der öffentlichen Verwaltung waren Quartiers- und Projektmanager, Bildungsreferenten/-innen (VHS), Frauenbeauftragte und Vertreter/-innen von Maßnahmeträgern an der Projektgruppe beteiligt. Der Ablauf der Gruppenarbeit – es standen insgesamt nur 1 _ Stunden zur Verfügung – war von den Moderatorinnen optional gegliedert in eine Runde zum Problemaufriss, einer Diskussionsrunde und der Vorstellung von Kooperationsarbeit und vertraglicher Gestaltung am Beispiel des Projektes „JATIS“. Der Verlauf konnte nicht ganz eingehalten werden, da der Diskussionsbedarf recht groß war. Folgend dargestellt also die Zusammenfassung von Problemaufriss und Diskussion, das Beispiel eines Kooperationsvertrages konnte nur sehr kurz erläutert werden, die Teilnehmer/-innen der Projektgruppe haben aber entsprechende Kopien bekommen.

Problemaufriss

In einer ersten Runde wurden Arbeitszusammenhänge und vor allem lokale und regionale Problemlagen in der Arbeit mit Migrantinnen festgehalten. Hierbei zeigte sich eine breite Palette von konkreten Fragestellungen und strukturellen – meist in der regionalen Politikverantwortung zu suchenden – Hindernissen bis hin zu Fragen einer nachhaltigen Ressourcengewinnung und –bündelung in der Integrationsarbeit vor Ort. Im einzelnen wurde folgende regionale Situationen berichtet:

In Hannover befasst sich der ‚Kommunale Präventionsrat‘ zur Zeit mit dem Thema Ausiedler, hier insbesondere der Mobilität von Jugendlichen, die sich an bestimmten Orten regelmäßig und in großer Zahl treffen. Diese Treffen stoßen auf der betroffenen Stadtteilebene auf eher negative Resonanz, da sich die Anwohner/-innen von der Vielzahl der auf öffentlichen Plätzen anzutreffenden Jugendlichengruppen gestört fühlen. Diese Problemsituation war der Anlass zu Überlegungen, inwiefern den Jugendlichen ein angemessenes Angebot – etwa ein zentraler Treffpunkt o.ä. – gemacht werden kann. Bisher sind noch keine Entscheidungen gefallen, da weder ein geeignetes Haus gefunden, noch mit den Jugendlichen selbst über ihre Bedürfnisse gesprochen wurde. Es zeigt sich aber insgesamt das Problem, dass die Jugendlichen aus verschiedenen Stadttei-

len Hannovers kommen und eine quartiersbezogene Angebotsstruktur hier nur bedingt Abhilfe schaffen kann. Der Bedarf an vernetztem Vorgehen zur Lösung liegt daher nahe.

In Nordenham befasst sich die Frauenbeauftragte zunehmend mit der Problematik von Heiratsmigrantinnen, die sich – so die bisherige Erfahrung – kaum in eine kommunale Angebotsstruktur integrieren lassen. Häufig scheitert die Teilnahme dieser Gruppe an Integrationsmaßnahmen bereits beim mangelhaften Zugang zu öffentlichen und halböffentlichen Einrichtungen. Um diese Zielgruppe zu erreichen, sind daher von Seiten der Frauenbeauftragten weitere Personalressourcen notwendig. Nordenham ist zwar Standort im Programm ‚Soziale Stadt‘, es werden jedoch die programmgebundenen Mittel ausschließlich für bauliche Maßnahmen, nicht für die Finanzierung von Personalstellen verwendet. Die konkrete Fragestellung hier ist die Überzeugung der Stadtverwaltung für die Investition in soziale Arbeit mit ausländischen Frauen.

Etwas anders sieht die Situation in Bremen aus. Dort werden in eine Quartier mit einem Anteil von 17% Zuwanderern vielfältige Angebote zur Integrationsarbeit gemacht. So besteht beispielsweise ein „Bündnis gegen Rechts“ mit der Zielsetzung eines ‚Stadtteils ohne Rassismus und Fremdenfeindlichkeit‘. Die ansässige Volkshochschule ist an den Aktivitäten in Form von Kursangeboten beteiligt. Die Problematik hier ist die massive Unterschiedlichkeit in der Vorstellung von Integrationsansätzen. Es fehlt eine Einigung auf einen „Wertekanon“, der im Rahmen der Arbeit mit Migrantinnen sozusagen als Querschnittsziel einzubinden ist. Hier gilt es in erster Linie, das Netzwerk mit konkreten Zieldimensionen – die im übrigen dann auch politisch durchzusetzen sind – auszustatten. Eine Koordination der Vernetzungsarbeit findet nur ansatzweise statt.

In einem anderen Bremer Quartier liegt der Anteil ausländischer Bewohner/-innen bei etwa 70%. Es finden Integrationsansätze auf der Ebene unterschiedlicher kleinerer Projekte statt, zudem ist der Standort beteiligt an einem EU-Programm zum Aufbau interkultureller Lerngemeinschaften. Bedingt durch den hohen AusländerInnenanteil sind jedoch zunehmend solche Ansätze notwendig, die auf eine breite Beteiligung und systematische Vernetzung aller im Quartier relevanter Akteure setzen.

Das Quartiersmanagement in einem Hamburger Standort des Programms ‚Soziale Stadt‘ befasst sich zur Zeit mit der Frage, wie im Quartier und darüber hinaus vorhandene Ressourcen zielgerichtet auf die Arbeit mit Migrantinnen gebündelt werden können. Unter dem Ansatz der Sozialraumorientierung finden

von Seiten des Trägers auf Quartiers-, Bezirks- und Landesebene zur Zeit vielfältige Bemühungen statt, die interkulturelle Integrationsarbeit zu aktivieren und politisch zu stützen. Bedingt durch den Regierungswechsel in Hamburg geht es in erster Linie darum, die bezirklichen und fachpolitischen Entscheidungsträger von einem vernetzten Arbeitsansatz zu überzeugen – was sich nach Erfahrung des Quartiersmanagements nicht immer einfach gestaltet.

Schließlich stellt die Geschäftsführerin des Trägervereins von ‚JATIS‘ (IN VIA Hamburg) den Stand des interkulturellen Netzwerkes kurz dar. Hierbei betont sie in besonderer Weise die bereits vor Projektbeginn vorhandenen Netzwerkstrukturen, die dazu geführt haben, dass IN VIA als relativ kleiner Träger den Zuschlag für ein Bundesmodellprojekt bekommen hatte. Dies zeigt sie als Beispiel dafür auf, dass sich netzwerkliches Engagement nicht nur für die Sache selbst lohnt, es kann eben auch – wie hier geschehen – zur Ausweitung des eigenen Trägerangebotes führen.

Diskussion

Die im Anschluss geführte Diskussion hat folgende Aspekte von interkultureller Netzwerkarbeit aufgegriffen.

Integrationsansätze

Grundsätzlich bestehen unterschiedliche Ansätze der interkulturellen Arbeit. Besonders hervorgehoben wurde aber die Notwendigkeit, bei allen Überlegungen die Zielgruppe, also die Migrantinnen/-selbst, in die Planung und Umsetzung der Angebote einzubeziehen. „Keiner spricht mit den Jugendlichen, aber alle sprechen über sie“, dies scheint für die mangelnden Beteiligungsansätze eine symptomatische Feststellung zu sein.

Die Leitfragen sollten sich daher immer an der konkreten Lebenssituation der Zielgruppe orientieren. Hierzu bedarf es auch aufsuchender Ansätze, die im übrigen durch Kooperationen zwischen Familienhilfe, Jugendsozialarbeit, Schule und Integrationsarbeit wesentlich besser umgesetzt werden können. Integrationsarbeit sollte, so eine Forderung aus der Projektgruppe „von der Querschnittsaufgabe zum Fachdienst“ entwickelt werden. Das bedeutet, dass die Arbeit mit ausländischen Jugendlichen zwar nach wie vor als interdisziplinäre Aufgabe in – fast – allen sozialarbeiterischen Angebotsfeldern anzusehen ist, sie sollte jedoch mehr als bisher von einem Fachdienst gesteuert und begleitet werden. Diese Forderung scheint gerade auf der Seite der kommunalen Entscheidungsträger notwendig, denn präventive Integrationsarbeit wird nach wie vor auf

kommunaler Ebene eher klein geschrieben. Eine Teilnehmerin bemerkte hierzu aus eigener Erfahrung, dass es ‚erst knallen muss, bevor die Politik reagiert.‘

Der Netzwerkgedanke

Alle Teilnehmer/-innen der Projektgruppe bestätigen, dass es bereits hervorragende Projekte und Ansätze der interkulturellen Arbeit in ihren jeweiligen Regionen und Quartieren gibt. Insofern sind die Überlegungen zur Bildung bzw. Aktivierung von Netzwerken nicht geprägt von strukturellen Defiziten auf der Angebotsseite. Vielmehr geht es bei der Frage nach Kooperationen und Netzwerken um einen möglichst hohen Mehrwert gegenüber einer separierten Angebotsstruktur. Trotz der überall – mehr und auch weniger – guten Arbeit gehen alle Diskutanten davon aus, dass das ob von Vernetzung unbestritten mit ‚notwendig‘ beantwortet werden muss, bei allen weiteren Überlegungen geht es also um das wie.

Unstrittig wird betont, dass nur vernetztes Vorgehen und die damit verbundene Ressourcenvernetzung zu gewünschtem Synergie-Effekten führt, wenn etwa über die wechselseitige Ressourcenvernetzung hinaus die Möglichkeit entsteht, weitere fachfremde Ressourcen (freie Wirtschaft, Fonds- und Fördermittel etc.) erschließen zu können. Hierbei darf aber das Netzwerk niemals die konkrete Verankerung im Quartier verlieren – Netzwerke brauchen konkrete Anlässe und Problemstellungen. Die Gruppe ist sich einig, dass quartiers- bzw. zielgruppenbezogene Netzwerke von allen getragen werden müssen, vor allem müssen aber kommunale (politische) Entscheidungsträger ‚mit ins Boot‘ genommen werden. Netzwerke brauchen aber auch eine aktive Unterstützungsstruktur in Form von Netzwerkmanagement. Hierzu gehören neben den operativen Managementfunktionen auch strategische Begleitstrukturen wie etwa eine hochgradig besetzte Steuerungsgruppe o.ä..

Vernetzungen sind nicht zum Nulltarif zu haben, d.h. dass alle beteiligten Träger, Einrichtungen, Institutionen und Akteure vorerst investieren müssen – das muss allen von Beginn an klar sein! Kann sich aber ein Netzwerk selbstständigen bzw. in sich reibungslos und auf einer verbindlichen Grundlage funktionieren, so bietet es für jeden einzelnen Beteiligten eine wertvolle Service-Leistung für die praktische Arbeit.

Finanzierungsüberlegungen

Trotz der vielseitigen Vorteile, die ein Netzwerk für die quartiersbezogene Integrationsarbeit leistet, dürfen vor allem die jeweiligen Wirtschaftsinteressen der beteiligten Institutio-

nen nicht vergessen werden. Netzwerke funktionieren nur so weit, wie sie den Handlungsspielraum von Einrichtungen und Fachstellen zu erweitern helfen. Wenn also allenthalben von der Aufforderung zur Vernetzung zwischen Einrichtungen die Rede ist, so dürfen jedoch (berechtigte) Einzelinteressen im institutionellen Gefüge einer Region niemals außer Acht gelassen werden. Ein Diskussionssteilnehmer bemerkte hierzu, dass ‚die Claims doch überall abgesteckt‘ seien, insofern steht der Netzwerkgedanke unmittelbar einer wirtschaftlichen Konkurrenzsituation zwischen Trägern und Einrichtungen gegenüber.

Wenn man sich die Finanzierungsseite ansieht, so bestehen häufig von öffentlicher Seite ganz konkrete Vorstellungen darüber, was als Angebot notwendig und gleichzeitig auch finanzierbar ist. Wenn es etwa – so eine Teilnehmerin – um Investitionen in Personalstellen für ein neues interkulturelles Angebot geht, so versucht nicht zuletzt der Kämmerer, sich in die inhaltlich Diskussion um konzeptionelle Notwendigkeiten einzumischen. „Wenn der Kämmerer Sozial- und Integrationspolitik macht“, bleibt die Fachlichkeit meist auf der Strecke, so die Kollegin.

Als Anregung für die Planung der Netzwerk- und Projektfinanzierung stellte die Geschäftsführerein von IN VIA Hamburg in aller Kürze dar, dass es – neben den klassischen Finanzierungsquellen – auch folgende Ansatzpunkte gibt:

- Privatstiftungen, die Impulsfinanzierungen geben können
- Kommunale Komplementärfinanzierungen bei Bundes- und EU-Programmen
- Projektförderungen durch Dachverbände
- Förderstrukturen durch das neue SGB IV (Job-Aktiv-Gesetz)
- Wirtschaftseinrichtungen und –verbände vor Ort

Die Präsentation der Projektgruppenergebnisse fand in Form von Zeitungsschlagzeilen statt. „Was würden z.B. der SPIEGEL (Nachrichtensmagazin), die BILD-Zeitung (als Yellow-Press Blatt) und der Nachrichtendienst des Deutschen Vereins (als Fachforum) über die Ergebnisse der Projektgruppendifkussion schreiben?“: Diese Frage wurde den Teilnehmer/-innen gestellt. Sie haben folgendermaßen geantwortet (in der Darstellung ohne Kommentar):

SPIEGEL: „Wenn der Kämmerer Sozialpolitik macht“

BILD-Zeitung: „SKANDAL: Es muss erst knallen, bevor die Politik reagiert!“

NDV: „Von der Querschnittsaufgabe zum Fachdienst: Netzwerke in der Migrationsarbeit“

Kontakt zum Praxisprojekt:

JATIS

Britta Hummel, Sandra Kloke

Krummholzberg 13

21073 Hamburg

Tel. 040 / 76 75 31 84

Fax 040 / 76 75 30 55